

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Die alten Leute in der modernen Gesellschaft

Seit dem zweiten Weltkrieg kennt die moderne Gesellschaft ein Problem, das seltsamerweise bis zu diesem Zeitpunkt nicht bestanden hat, zumindest nicht beachtet worden ist. Es ist die Frage der alten Leute und ihrer Stellung in der Gesellschaft. Das Problem ist, wenn man seinen Niederschlag in der Presse verfolgt, offenbar im Verlaufe der letzten Jahre für das öffentliche Bewußtsein immer dringlicher geworden. Ihren Höhepunkt erreichte die Kurve der Publikationen im vergangenen Jahr, als auch Zeitschriften sich in Sondernummern mit der Frage beschäftigten. Im Rahmen dieser Publikationsserien fiel dreierlei auf; einmal daß die Altersfrage häufig als ein Komplex betrachtet wird, der zu Sorgen Anlaß gibt (das Wort „Vergreisung“ kehrte immer wieder); zweitens daß die Frage fast ausschließlich unter sozial-ökonomischen Gesichtspunkten gesehen und bewertet wurde und schließlich daß in den seltensten Fällen klar war, was eigentlich unter „alten Leuten“ zu verstehen ist.

Die Schwierigkeit, in der Frage der alten Leute zu einem Urteil zu gelangen, besteht darin, daß wohl zahlreiche Statistiken, hingegen kaum Felduntersuchungen, also beschreibende Teildarstellungen vorhanden sind, deren Auswertung Rückschlüsse auf die allgemeine Situation der alten Leute zuläßt. Wohl existieren allein in 15 westlichen Ländern sogenannte „Gerontologische Gesellschaften“, die jedoch von ihrer primär medizinischen Fragestellung aus nicht die gesamte Problematik des Alterns und Alters aufdecken und bewältigen können. Ähnliches gilt von den Sozialwissenschaften. Die Frage der alten Leute, die heute zum Problem geworden ist, wird wohl von der Bevölkerungswissenschaft aufgegriffen, jedoch allein unter dem Gesichtspunkt der Zahl, der Quote. Über den Status der alten Leute als gesellschaftliche Schicht und Generationsgruppe hat die Bevölkerungswissenschaft nichts auszusagen. Durch den Einfluß von Statistik und Bevölkerungswissenschaft ist das ganze Problem unter dem Schlagwort der „Überalterung“ abgehandelt worden: Überalterung als Gespenst, das, verbunden mit sinkenden Geburtenziffern, zum Gespenst vom „sterbenden Volke“ wird; und Überalterung als Last auf Erwerbsquote und Sozialprodukt. Das Alter ist aber weder nur ein medizinisches, noch nur ein statistisch-bevölkerungspolitisches Problem. Es ist für uns heute in erster Linie ein gesellschaftliches Problem, das von der wissenschaftlichen Forschung weitgehend noch nicht gesehen, geschweige in Angriff genommen ist.

Es ist aus diesen Gründen sehr verdienstlich, daß das Soziographische Institut an der Universität Frankfurt (Leitung: Prof. Ludwig Neundörfer) seinen zweiten Jahresband in der Reihe: „Beiträge zur sozialen Lage in Deutschland in der Mitte des 20. Jahrhunderts“, ausschließlich dieser Frage gewidmet hat. Der 241 Seiten starke Band steht unter dem Thema: „Das Alter im Aufbruch des Daseins“, und ist von Sepp Groth bearbeitet (Verlag: Neue Druck- und Verlagsgesellschaft, Frankfurt am Main).

Alter und Lebensdauer

Trotz der oben angedeuteten Einschränkungen, die die Herausgeber der Schrift in der Frage des Alters an der Statistik als Wissenschaft machen, kommt ihr das Verdienst zu, den Komplex als Problem erkannt und in das

Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit gehoben zu haben. Die Statistik hat zunächst einmal die Verschiebungen der mittleren Lebenserwartungen registriert. Danach betrug diese

	bei neugeborenen Knaben	bei neugeborenen Mädchen
1871—1880	35,6 Jahre	38,5 Jahre
1891—1900	40,6 Jahre	44,0 Jahre
1924—1926	56,0 Jahre	58,8 Jahre
1932—1934	59,9 Jahre	62,8 Jahre

Im Alter von 60 Jahren und darüber standen um

1740	1901	1910	1920	1930	1939	1950
13	25	30	35	48	56	63

von je 100 Gestorbenen.

Im Altersaufbau wird heute die Grenze zum Alter mit dem 65. Lebensjahr festgesetzt (dem mehr oder weniger fiktiven Ende der Erwerbstätigkeit). Von den 47,7 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik gehörten 1950 9,3% oder 4,4 Millionen zu dieser Altersgruppe. Für sich allein sagt diese Altersquote noch nicht viel aus. Sie wird erst bedeutsam im Zusammenhang mit dem Altersaufbau der Gesamtbevölkerung.

Die Entwicklung der Altersquoten in Deutschland betrug:

1900	1910	1925	1933	1939	1946	1950
4,8	4,9	5,8	7,0	7,9	8,9	9,3

Demgegenüber geht eine Parallelentwicklung, die allgemein unter der Bezeichnung „Geburtenrückgang“ bekannt ist. Die Geburtenquote (Lebendgeborene auf 1000 Einwohner) sank stetig von 36 in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf 17 in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Es gibt also mehr alte und weniger junge Menschen — so könnte man, sehr vereinfacht, das Problem der Überalterung bezeichnen. Aber — so wendet die Schrift ein — diese Betrachtung ist rein quantitativ. Sie ist einseitig, weil sie den Wert der gestiegenen Lebenserwartungen verkennt. Man könnte genauso gut sagen: Der Altersaufbau in Deutschland war früher breit in der Geburtenzahl und kurz im Menschenalter; er ist heute beschränkt in der Geburtenzahl, aber groß an Menschenalter, d. h. in der Summe an Lebenserfahrung.

Die Altersfrage als Problem der industriellen Gesellschaft

Die Frage, wie es kommt, daß die Menschen länger leben, wird sehr allgemein dahin beantwortet, das sei Verdienst der Medizin in Forschung und Praxis. Zugleich dafür entscheidend seien soziale und hygienische Zustände. Das ist aber — so wird in der Studie betont — noch nicht die Antwort auf die Frage nach dem Ursprung hoher Altersquoten. Es stehen nach dem zweiten Weltkrieg in 5 Ländern (Berlin, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Irland) über 11% der Bevölkerung auf der höchsten Lebensstufe; in 4 Ländern (Norwegen, Ostdeutschland, Schweden, Schweiz) sind es 10% der Bevölkerung; in 4 Ländern (Dänemark, Westdeutschland, Australischer Bund, Neuseeland) sind es 9%; in 6 Ländern (Niederlande, Österreich, Tschechoslowakei, Kanada, USA, Italien) sind es 8% der Bevölkerung, die über 65 Jahre alt sind.

Eine Altersquote mit 7% haben nur noch die restlichen vier europäisch besiedelten Länder: Finnland, Portugal, Spanien und die Südafrikanische Union. Griechenland und Jugoslawien haben eine Altersquote von 6, Japan 5, Türkei 3 und Brasilien 2.

Folgende Tabelle setzt Altersquote, Lohnerwerbsquote und Industriedichte miteinander in Beziehung (Lohnerwerbsquote sagt aus, in welchem Verhältnis die in abhängiger Arbeit stehenden Lohn- und Gehaltsempfänger zur Gesamtzahl der Erwerbspersonen eines Landes stehen: Lohn- und Gehaltsempfänger je 100 Erwerbspersonen):

Altersquote	Land	Lohnerwerbsquote	Industriedichte
11%	Großbritannien	90%	131 ^{0/00}
	Berlin	87%	85 ^{0/00}
	Belgien	71%	
	Frankreich	65%	
10%	Schweden	75%	111 ^{0/00}
	Ostdeutschland	72%	
	Schweiz	70%	
	Norwegen		53 ^{0/00}
9%	Australischer Bund	77%	121 ^{0/00}
	Westdeutschland	71%	112 ^{0/00}
	Dänemark	72%	70 ^{0/00}
8%	USA	82%	95 ^{0/00}
	Kanada	71%	84 ^{0/00}
	Niederlande	68%	104 ^{0/00}
7%	Spanien	56%	
	Portugal	51%	20 ^{0/00}
5%	Japan	38%	46 ^{0/00}
3%	Türkei		17 ^{0/00}
2%	Brasilien		11 ^{0/00}

Die Tabelle macht folgenden Sachverhalt deutlich: „Je höher der technisch-zivilisatorische Entwicklungsstand eines Landes ist, und — davon abhängig — je breiter die sozialen, hygienischen und medizinischen Errungenschaften im ganzen Land auf alle Bevölkerungsgruppen und -schichten Anwendung finden können und auch wirklich finden, um so mehr Menschen leben länger und um so stärker nimmt die Gruppe der alten Menschen zu.“ Das heißt verallgemeinert: Der Ursprung der hohen Altersquoten liegt in der technisch-industriellen Gesellschaft begründet. Tritt dazu noch ein Rückgang der Geburten, dann wird der Anteil der Alten, also der Altersquotient, zweifach gesteigert. Der Unterschied zwischen Alterszuwachs und Geburtenrückgang besteht darin, daß jener „nicht Folge, sondern unumkehrbarer Teil der im Werden der industriellen Gesellschaft eingetretenen Veränderung des Daseins“ ist, also als Faktum hingenommen werden muß, während die Höhe oder Tiefe der Geburtenziffer unmittelbar vom einzelmenschlichen Verhalten in Ehe und Familie abhängig und daher bestimmbar ist. Die Zahl der Geburten ist auch in der modernen Gesellschaft jederzeit veränderlich, die des steigenden Alterszuwachses nicht. Auf Grund dieser Sachlage sollte man meinen, die Stellung der alten Leute stiege entsprechend ihrem Gewicht und ihrer Bedeutung im Bewußtsein der Gesellschaft. Das ist aber nicht der Fall, wie allgemein bekannt ist. Woran liegt das? Daran, daß eine neue Ordnung noch nicht gefunden ist, die den alten Leuten den

Platz in der Gesellschaft zuweist, der ihnen auf Grund ihrer Bedeutung als Quelle der Lebenserfahrung für die gesamte Gesellschaft zukommt. Um diese Ordnung aber finden zu können, bedarf es nach Meinung der Verfasser der Studie einer grundlegenden Bewußtseinsveränderung der Gesellschaft. „In der industriellen Gesellschaft wird einer neuen Daseinsschicht, dem Alter, das Leben geschenkt; ihm ist — wie bei jeder Geburt neuen Lebens — zunächst nur das nackte Dasein gegeben. Im Fehlen der gesellschaftlichen Anerkennung und Einordnung dieses zugewachsenen Daseins, im Fehlen des gesellschaftlichen Gewandes und des Lebensortes für das Alter, liegt die Altersfrage begründet.“

Die Großstadt als zentraler Ort des Altersproblems

Will man nun zu einer Aufschlüsselung der heutigen Verhältnisse der Alten gelangen, um ihren Standort in der gegenwärtigen Gesellschaft zu erkennen, dann muß man sich an den Ort begeben, an dem sich diese neue Daseinsschicht in ihrer reinsten Form vorfindet. Dieser Ort ist die moderne Großstadt. Sie ist das Zentrum, in dem sich die wesentlichsten Bewegungsvorgänge der industriellen Gesellschaft zentrieren, die unter den Kennzeichen der Rationalisierung, Mechanisierung, Mobilität, der Auflösungstendenzen von Haus und Familie bekannt geworden sind.

„Der Alterszuwachs findet erst seit einem Jahrzehnt auch in den Großstädten eine besondere Ausprägung. Bis zum ersten Weltkrieg sehr eindeutig, aber auch noch bis zum zweiten Weltkrieg, zeichneten sich die Großstädte durch eine relativ junge Bevölkerung aus. Nun schlägt die Entwicklung um.“ Im ersten Stadium der Entwicklung war der Anteil der alten Leute in den Großstädten gering; er war beispielsweise 1875 in München um 1,7% niedriger als im Lande Bayern. 1925 lag die Altersquote in Deutschland bei 5,8%, sie lag in den Großstädten mit 5% immer noch ein wenig tiefer. Dann setzte der Umschwung ein. In Berlin betrug die Altersquote 1925 5,6 und erreichte 1950 einen Stand von 12,4%. Typisch ist die Entwicklungsreihe in Frankfurt a. M.:

Jahr	Personen über 65 Jahre alt
1925	4,4 Prozent der Gesamtbevölkerung
1933	6,0 Prozent der Gesamtbevölkerung
1939	7,9 Prozent der Gesamtbevölkerung
1946	10,2 Prozent der Gesamtbevölkerung
1950	10,5 Prozent der Gesamtbevölkerung

(Im gleichen Zeitraum stieg die Einwohnerzahl Frankfurts von 467 520 auf 532 037.)

Das heißt: „Während sich im Zeitraum von 25 Jahren die Bevölkerungszahl nur um 14% erhöht hat, ist die Zahl der alten Leute nahezu auf das Dreifache angestiegen.“

Um nun zu einzelnen konkreten Erfahrungen zu gelangen, die den gesamten Lebensbereich der alten Leute, so wie sie heute in der Großstadt leben, umfassen, hat das Soziographische Institut der Frankfurter Universität ein Miethausviertel im nördlichen Teil Frankfurts, das sogenannte Nordend, untersucht, das 1840 Haushaltsparteien in knapp 1000 Wohnungen umfaßt. Unter den 4173 Bewohnern wurden insgesamt 2040 Erwerbstätige gezählt (dieses Verhältnis entspricht etwa dem Frankfurter Durchschnitt). Arbeitslose gab es nur wenige. Die größte Gruppe der Erwerbsbevölkerung stellten die Arbeiter, dann folgten

in knappem Abstand die Angestellten. 23% der Haushaltsvorstände übten keine Erwerbstätigkeit mehr aus. In ihre Haushalte floß jedoch bei 32% ein Einkommen von einem Angehörigen. Die sozialen Gruppen nach Stellung des Haushaltsvorstandes gliederten sich in:

Soziale Stellung des Haushaltsvorstandes	Zahl der Familienhaushalte davon mit zwei oder drei Einkommensbeziehern		
	insgesamt	absolut	in %
Selbständige	233	108	46
Arbeiter	409	199	46
Beamte, Angestellte	357	161	45
Pensionäre	74	39	53
Rentner	156	87	56
Unterhaltsempfänger ohne Angaben	26 34	9 31	35 91
zusammen	1289	634	69

Die Erwerbsgliederung der alten Leute weicht naturgemäß schon in dieser groben statistischen Übersicht ganz erheblich von derjenigen der Gesamtbevölkerung ab. Gemessen an der sozialen Stellung der Haushaltsvorstände stellte sich die Situation der Alten im Vergleich zur gesamten Bevölkerung des Viertels folgendermaßen dar:

Soziale Gruppen	Zahl der Haushalte			
	insgesamt		davon Haushalte der alten Leute	
	absolut	in % der Haush.	absolut	in % der Gruppe
Arbeiter	534	28	17	3
Angestellte u. Beamte	550	29	22	4
Selbständige	305	16	41	14
Erwerbsaktive	1389	73	80	6
Rentner	283	15	186	65
Pensionäre	99	5	57	58
Unterstützungsempfänger	55	3	12	22
Fremdversorgte	437	23	253	58
ohne Angaben	71	4	26	37
insgesamt	1897	100	361	19

Das heißt mit anderen Worten: Nur ein Fünftel der Haushalte alter Leute verfügten noch über ein Erwerbseinkommen. Alle anderen waren auf Versorgungsbezüge angewiesen.

Gemeinschaftsverbände alter Leute

Von Wichtigkeit ist nun die Zusammensetzung der Gemeinschaftsverbände — die Studie spricht hier von „Daseinsverbänden“ — in dem untersuchten Stadtteil. Der Begriff „Daseinsverband“ soll sowohl die Gemeinschaft der Familie wie die des Haushalts umschließen. Es sind zahlreiche Kombinationen möglich: reine Haushaltsverbände wie die Alleinstehenden, die Lebensgemeinschaften von nicht miteinander Verheirateten; Halbfamilien wie Mutter und Kind oder Mutter, Kind und Großelternanteil; Vollfamilienverbände, in denen mindestens das Ehepaar mit und ohne Kinder und ein Großelternanteil zusammenleben usw.

Der Kern der untersuchten 1840 Daseinsverbände in der Frankfurter Nordstadt bestand aus 50% Kleinfamilien

(Eltern, Kind), 1% bildeten Halbfamilien (Mutter, Kind, Großelternanteil), 3% Vollfamilien (Eltern, Kind, Großelternanteil); dazu kamen 7% vom Familientyp Mutter und Kind 6% von Zusammenlebenden und 33% Alleinstehende.

Die Daseinsgefüge sind, zumal für die alten Leute, nicht fest. Der Tod eines Gemeinschaftspartners führt zwangsläufig in ein anderes Gefüge. Wird ein Familienverband durch den Tod eines Partners zerstört, dann wird der überlebende Teil zum Alleinstehenden, da wo keine Kinder oder aufnahmebereite Kinder vorhanden sind; oder das Zusammenleben wird in einer Halbfamilie fortgeführt, wenn Kinder da sind; oder der überlebende Teil zieht nach einiger Zeit mit einer anderen Person zusammen, die in der gleichen Lage ist, und bildet mit ihr eine Lebensgemeinschaft. Die Studie stellt fest: „Der ruhige Lebensabend im größeren Lebenszusammenhang und -verband, in dem der Tod schmerzliche Lücken reißen kann, doch eben nur Lücken, die sich im Ablauf der Zeit und mit neugeborenem Leben füllen, ist kaum einem alten Menschen in der Großstadt beschieden.“

Das alte Ehepaar

Zur Gruppe der alten Ehepaare — die Studie spricht hier von Altfamilien — gehören das alleinstehende Ehepaar (61%), die Altfamilie mit unverheirateten Kindern (35%) und Altfamilien, die sich aus einem Ehepaar und einem weiteren Verwandten zusammensetzen (4%). — Über ein Drittel dieser Altfamilien hatte noch Erwerbseinkommen. Die Erwerbstätigkeit liegt vermutlich sogar noch höher, wenn man die Gelegenheitsarbeiten hinzurechnet. Immer konnte festgestellt werden, daß Männer, die Gelegenheit hatten und gesund waren, um beruflich zu arbeiten, diese Chance wahrnahmen; und zwar aus zwei Gründen: einmal um sich eine Beschäftigung zu erhalten, weil besonders die alten Männer mit der Zeit nichts anzufangen wissen; dann aber um ein höheres Einkommen zu erlangen. Von den 44 Altfamilien ohne Kinder hatten

7 ein Einkommen zwischen 100 und 150 DM
6 ein Einkommen zwischen 151 und 200 DM
9 ein Einkommen zwischen 201 und 300 DM
18 ein Einkommen über 300 DM. (In 4 Fällen waren keine Angaben zu erhalten.)

Die alten Leute setzen als Minimum für zwei Personen im Monat 200 DM an, das viele von ihnen durch Nebenverdienste erreichen. Dennoch ist die Gruppe derer, die kaum das nackte Dasein fristen können, beträchtlich.

Die Alleinstehenden

„Das Alleinstehen ist das Schicksal der alten Menschen in den Zentralorten der industriellen Gesellschaft.“ Von den 443 untersuchten alten Leuten wurden 106 (24%) als Alleinstehende registriert. Von $\frac{2}{3}$ der oben angeführten alten Ehepaare findet sich über kurz oder lang ein Teil in der Gruppe der Alleinstehenden wieder. Gewöhnlich sterben die Männer zuerst. So kommt es, daß sich das Verhältnis zwischen Männern und Frauen (in der Bundesrepublik 4 Männer auf 5 Frauen) im Alter stark ändert. Im Untersuchungsbezirk kamen auf einen alleinstehenden alten Mann vier alleinstehende alte Frauen. Ihre Hauptvertreter sind Witwen und Lediggebliebene. Letztere unterscheiden sich von den alten Witwen dadurch, daß sie zeit ihres Lebens auf sich allein gestellt waren. Das Schick-

sal der alten ledigen Hausangestellten, Köchinnen, Kindererzieherinnen und Fürsorgerinnen erscheint daher nicht so hart wie das der alleinstehenden Witwen. Bei den Männern überwiegen die Witwer. Ihre Einstellung zum Alleinsein ist unterschiedlich. Im allgemeinen werden sie mit ihrem Zustand viel schwerer fertig als die Frauen.

Die materielle Lage

Wohlhabenheit oder hohes Einkommen wurden bei den alleinstehenden alten Menschen nicht gefunden. Fast alle hatten Ersparnisse und andere Alterssicherungen durch Krieg und Währungsreform verloren. Ihre Einkommensverhältnisse „zeigen die mangelhafte Begründung und die in der Großstadt sehr schwache Stelle unserer heutigen Altersversorgung, die doch seit der Einführung der Sozialversicherung in immer stärkerem Maße von der Sicherung im Verband der Familie absieht und auf nur gesetzlich gesicherte Unterhaltsquellen verschoben worden ist“. Dem Geldbetrag nach bestanden die Einnahmen der Alleinstehenden nur zu rund 60% aus Angestellten- und Invalidenrenten. In jedem dritten Fall (bei Frauen sogar in jedem zweiten) wurde ein Zuschuß aus der öffentlichen Fürsorge oder Soforthilfe gewährt. „Diese Tatsache wirft ein sehr interessantes Schlaglicht auf die Zersplitterung unserer Altersversorgung und könnte zunächst zu dem Schluß führen, daß die Sozialversicherungsrenten zu einem sehr hohen Prozentsatz unter dem physischen Existenzminimum liegen.“ Die Schrift stellt freilich fest, daß die meisten der alleinstehenden Frauen — die ja im Alter in der Überzahl sind — nur kurze Zeit oder überhaupt nie im Berufsleben gestanden, also keinen rechtlichen Anspruch auf Altersversorgung erworben haben. Mit einem Zuschuß aus der Fürsorge erreichen sie einen monatlichen Betrag von 80 bis 90 DM. Die alleinstehenden Männer haben hingegen ein Durchschnittseinkommen von rund 150 DM. Die ehemals berufstätigen alleinstehenden Frauen kommen wenig über 100 DM. Die Härte trifft also die verwitweten alten Frauen. „Man muß an dieser Stelle mit allem Nachdruck feststellen, daß in der industriellen Gesellschaft, die sie ja in die Daseinsform der Alleinstehenden gezwungen hat, die Hausfrau und Mutter, der Mensch, der sein Leben lang für Haushalt und Familie gearbeitet hat, im Alter dafür mit einer unterdurchschnittlichen Versorgung bestraft wird. Man darf von keinem noch so breiten Programm zur Stärkung der Familie nachhaltigen Erfolg erwarten, solange die eigentliche Trägerin der Familie derart vernachlässigt und mißachtet wird.“

Die Witwen von Pensionsempfängern und ledige alte Frauen mit Pensionsanspruch stellten die kleinste Gruppe. Sie verfügten über ein gutes Auskommen (durchschnittlich 200 bis 300 DM im Monat).

Die Einkommenshöhe und -zusammensetzung bewegten sich bei den untersuchten Personen zwischen 78 und 270 DM monatlich. Der Durchschnitt lag bei 127 DM. Fast die Hälfte aller alleinstehenden alten Menschen mußte mit einem Betrag von weniger als 100 DM monatlich auskommen. Im einzelnen verhielten sich die Einkommen der Höhe nach wie folgt:

- 78—100 DM 11 Personen = fast die Hälfte der befragten Fälle;
- 101—150 DM 7 Personen = fast $\frac{1}{3}$ der befragten Fälle;
- 151—250 DM 4 Personen = rd. $\frac{1}{6}$ der befragten Fälle;
- 251—270 DM nur noch eine Person.

Regelmäßige finanzielle Unterstützung durch Kinder wurde nur in einem Falle registriert. „Es ist wichtig, festzustellen, daß auch in den Fällen, wo feste Verbindungen mit Kindern oder Verwandten bestehen, solche regelmäßigen Zuwendungen nicht zu finden sind.“

Der Gesamtbetrag des Einkommens der alleinstehenden Alten setzte sich zusammen aus:

Invaliden- und Angestelltenrenten (einschließlich Witwenrenten)	60%
Pensionsbezügen	12%
öffentlicher Fürsorge	10%
Unterstützung durch Angehörige	7%
Vermietung	6%
Soforthilfe	3%
gelegentlicher Arbeit	2%

Die wirtschaftliche Lage der alten Leute, die durch die niedrigen Bezüge in jedem Fall angespannt ist, verschärft sich zusätzlich durch die Höhe der fixen Kosten.

„Die Einkommensverwendung ist in stärkstem Maße — weit über die Daten der amtlichen Statistik über die Durchschnittsfamilie hinaus — durch die fixen Kosten der Lebenshaltung festgelegt.“ Es entfielen auf:

Miete 24%, Heizung und Beleuchtung 8%, Kranken-, Sterbekassenbeiträge, Reinigung usw. 4% des Einkommens.

Bei einem durchschnittlichen Einkommen von 127 DM bedeutet dies, daß 45 DM starr festliegen und nur 82 DM für die übrigen anfallenden Ausgaben übrigbleiben. Da aber die unteren Einkommen zahlenmäßig stark überwiegen, ist der relativ frei verwendbare Betrag von 82 DM selten vorhanden.

Der Wohnaufwand

Die für die Alleinstehenden sehr hohen Mietkosten bringen es mit sich, daß jeder zweite von ihnen während der letzten 10 Jahre seine Wohnung hat wechseln müssen. Und jeder dritte mußte sich mit einer Dachwohnung begnügen. Das Treppensteigen verleidet den Alten das Ausgehen und hält ihnen Besuche ab. So entsteht eine Isolierung, auch aus Scham über die Armlichkeit ihrer Behausungen. Für ein einzelnes Zimmer ohne Einrichtung zahlten die alten Leute in der Regel zwischen 15 und 30 DM; meist lagen die Mieten über 20 DM. Auch die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung belasteten sie übermäßig. „Aus diesen Sachverhalten wird deutlich, daß die Frage nach der angemessenen und ausreichenden Altersversorgung ganz entschieden unter dem Gesichtspunkt der starren und übermäßig hohen Kosten des Wohnaufwandes gesehen werden muß. Da hierin ein Ausweichen nicht möglich ist, wird der Lebensstandard der alleinstehenden Bezieher niedriger Versorgungsbezüge unter ein von der Gesellschaft verantwortbares Existenzminimum gedrückt.“

Wie werden die alten Leute mit den materiellen Schwierigkeiten fertig?

Die schwierige wirtschaftliche Situation kann verschiedene Wirkungen haben. Entweder verbittern die Alten, meiden jeden Umgang, auch mit Verwandten, „weil jeder glaubt, man wolle etwas von ihnen haben, wenn man sich sehen läßt“, oder sie finden sich in bewunderswertem Heroismus mit ihrer Lage ab. „Man muß immer die äußere Würde wahren und die eigene Not den anderen nicht zeigen. Man darf sich niemals unterkriegen lassen.“ In einem Fall brachte es ein Mann fertig, von seiner 78 DM

hohen Rente (einschließlich der 27 DM für Wohnungsaufwand) jeden Monat ein paar Mark zu sparen. Auf Grund solcher und ähnlicher Beispiele kamen die Verfasser der Studie zu dem Ergebnis, daß die Beurteilung der Auskömmlichkeit der Versorgung von Einstellung, Veranlagung und Werdegang jedes einzelnen Menschen abhängig ist. Das Freisein von Hunger bedeutet jedoch noch keinen befriedigenden Zustand.

Warum stehen sie allein?

Von 23 befragten alleinstehenden Alten wurden für ihr Alleinsein folgende Gründe angegeben:

keine Kinder od. Angehörige, mit denen sie leben können	9
der Wunsch, selbständig und unabhängig zu bleiben	7
die Kinder haben keinen Platz	4
schlechtes Einvernehmen mit den Kindern	2
die Kinder haben selbst nicht viel	1

Unter diesen Gruppen bildet die, deren „Kinder keinen Platz haben“, eine besondere. Wenn aus dem bisher Gesagten in etwa deutlich wurde, wie entscheidend wichtig der Familienzusammenhang in der Vollfamilie, nicht im Sinne des gemeinsamen Haushaltes, für die geistige Spannkraft, Rüstigkeit und Lebensfreude der alten Leute ist, die ihnen das Gefühl nimmt, „zum alten Eisen zu gehören“, dann dürfte es nicht an dem einen ihnen allein vorbehaltenen Zimmer im Haus oder in der Wohnung der Kinder oder Enkel fehlen. Tatsächlich aber fehlt es in vielen Fällen allein an diesem Raum. „Es ist kennzeichnend für diese großstädtische Situation des Wohnens, daß unter den 23 befragten alleinstehenden alten Leute 9 waren, die in Frankfurt lebende verheiratete Kinder haben, und in 4 dieser 9 Fälle ein Zusammenleben mit den Kindern wegen der Enge der Wohnung nicht möglich ist.“

Allen alten Alleinstehenden war der Wunsch gemeinsam, selbständig und unabhängig in ihrem Raum, ihrer Welt, zu bleiben. Daher auch ihre Ablehnung des Altersheimes. Nur 2 von 23 Befragten hatten bisher die Möglichkeit erwogen, in ein Altersheim zu ziehen, und zwar nur unter der Bedingung, daß sie sich selbst nicht mehr helfen können. Ein anderer wollte wohl gehen, aber nur dann, wenn er ein eigenes Zimmer haben könnte.

Der Lebensinhalt der alleinstehenden Alten

Wie schon mehrmals erwähnt, handelte es sich bei den befragten alleinstehenden Leuten überwiegend um Frauen (von 138 insgesamt 107 Frauen). Für diese ist der Einschnitt weniger bedeutend als für den Mann. Sie alle beantworteten die Frage nach dem Zeitvertreib mit dem Hinweis auf den Haushalt. Sie kennen daher keine Beschäftigungsnot und Daseinsleere. Anders bei den Männern. Obgleich sie, allein auf sich gestellt, ebenfalls für sich zu sorgen hatten, sprach bei ihnen niemand vom Haushalt. Sofern sie eine Beschäftigung haben, die sie ausfüllt, wie Lesen, Holzhacken, Basteln, fühlen sie sich wohl. Fehlt eine solche Beschäftigung, vereinsamen und verbittern sie.

Einen wesentlichen Inhalt im Leben der Alleinstehenden bildeten das Gespräch oder die zwischenmenschlichen Beziehungen überhaupt. Es war in erster Linie das Verhältnis zur Verwandtschaft, das ihrem Leben Sinn gibt. Der Umgang mit Bekannten war weniger ausgeprägt, noch schwächer der mit der Nachbarschaft. Alle aber freuten sich immer, wenn sich jemand mit ihnen unterhielt, nach ihren Sorgen fragte und an ihnen teilnahm. „Der per-

sönliche Umgang und die Geselligkeit hat für die alten Leute eine viel größere Bedeutung, als man gemeinhin annehmen mag.“

10 von 23 Befragten standen in ständigem Kontakt mit ihren in Frankfurt lebenden Kindern und Verwandten. Eine völlige Entfremdung von Kindern, sofern diese in Frankfurt leben, ist in keinem Fall eingetreten. Es wurde jedoch festgestellt, daß die Beziehungen vornehmlich von den Eltern aufrechterhalten wurden.

Was die Teilnahme am geistigen und kulturellen Leben anbelangt, so standen für die alten Leute die Beziehungen zu Kirche und Religionsgemeinschaften an der Spitze. Kino, Theater, Konzerte spielten nur eine untergeordnete Rolle, und zwar nicht aus finanziellen Gründen oder etwa aus „Furcht vor dem Jenseits“, sondern — wie die Gespräche bewiesen — weil die Kirche „die eigene Art des Alleinseins in einer Gemeinschaft, die Teilhabe an einer Gemeinschaft und an Veranstaltungen ist, die fern dem geselligen Betrieb und Getriebe, den kulturellen Massenveranstaltungen liegen“. Die meisten Alten erklärten, daß sie dem Kino kein Interesse abgewinnen könnten. Nur ein Mann erklärte, daß er regelmäßig Filme besuche, und zwei Frauen bedauerten, kein Geld für Kino zu haben.

Lebens- und Wohngemeinschaften

Folgende Verbindungen alter Menschen zu einer Lebensgemeinschaft wurden in der Feldstudie vorgefunden:

ledige Schwestern	9 von 23 Fällen
ledige Frau — Hausangestellte	2 „ 23 „
ledige Frauen, nicht verwandt	2 „ 23 „
nur Frauen zusammen	13 von 23 Fällen

verwitwete Männer — ledige oder verwitwete Frauen	3 von 23 Fällen
verwitwete Männer — geschiedene Frauen	3 „ 23 „
Mann und Frau geschieden	1 „ 23 „
lediger Mann — Witwe	1 „ 23 „
Bruder — Schwester	1 „ 23 „
Schwager und Schwägerin	1 „ 23 „
Mann und Frau zusammen	10 von 23 Fällen

Charakteristisch ist, daß kein einziger Fall von Zusammenleben zweier Männer festgestellt werden konnte. Das erklärt sich daraus, daß Männer sich nicht oder doch nur in seltenen Fällen Pflege und Hilfe geben können. Aus der Zusammensetzung der Personenkreise geht hervor, daß die Lebensgemeinschaften nichts anderes darstellen als einen Ausweg aus der Vereinsamung des Alters. Sofern es sich um Verbindungen zwischen Männern und Frauen handelte, fiel auf, daß alle Lebensgemeinschaften dieser Art peinlich darauf bedacht waren, diese frei gewählte Form nach außen nicht zu zeigen. „Offen bleibt dabei die Frage, warum diese Verbindungen nicht mit einer Verheiratung legitimiert werden. Es sind Gründe sehr verschiedener Art, die hier ins Feld geführt werden und denen man eine Berechtigung nicht ohne weiteres absprechen kann. Zunächst ist die schon von den ‚Onkelehen‘ her sattsam bekannte Ursache des Rentenverlustes der Frau zu nennen, die eine Heirat unzweckmäßig und nachteilig erscheinen läßt. Dann wird aber auch eine Verheiratung von den Kindern und Angehörigen oftmals nur sehr ungern gesehen, wobei Erbaussichten und das ‚Was sollen die Leute sagen‘ eine bestimmende Rolle spielen.“ „Es ist daher notwendig — so klein die Gruppe erschei-

nen mag, und mit 7% der Alten hier im Nordend ist sie überraschend breit —, neue Maßstäbe zu finden und bewußt zu machen.“ Denn es kann kein Zweifel darüber bestehen — so wird in der Studie mehrmals betont —, daß diese Verbindungen in erster Linie Zweckverbindungen darstellen, die auf eine bessere Versorgung, auf Geselligkeit und Pflege ausgerichtet sind.

Alte Menschen in Halb- und Vollfamilienverbänden

Gegenüber der Lage der alleinstehenden alten Leute sind die Alten, die in irgendeiner Form in der Familiengemeinschaft weiter leben können, nahezu in jeder Hinsicht günstiger gestellt. Das gilt sowohl für die alten Halbfamilien, in denen z. B. Mutter und Tochter zusammenleben, wie in allen Fällen, wo Jung und Alt, also zwei oder drei Generationen, beieinander sind.

Auf Grund von 15 Befragungen ergaben sich für die alten Halbfamilien folgende Kennzeichen: Durch die finanziellen Zuschüsse der berufstätigen Kinder war die wirtschaftliche Lage der Alten relativ sorgenfrei. Im allgemeinen gehörten Wohnung und Möbel der Elterngeneration, während die laufenden Ausgaben von den Kindern bestritten wurden. Die Verhältnisse waren hier geordnet, die Wohnungen sauber. Die Alten in diesen Gemeinschaften waren sehr viel seltener gebrechlich als die Alleinstehenden. Sie hatten ihren Aufgabenkreis, der sie jung erhält. Ihre Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen war mit Ausnahme der kirchlichen gering. Die alten Leute fühlten sich in ihren Familiengemeinschaften wohl. Eine Sorge war bei allen von ihnen vorhanden: Was wird werden, wenn der eine Partner durch den Tod ausfällt?

Von den Familien, in denen Jung und Alt miteinander wohnten, wurden 17 befragt. Für alle diese Familien galt, daß sie nur aus Gründen der Not zusammenwohnen. Daher waren in ihnen immer wieder Tendenzen zum Auseinandergehen festzustellen, „die Beziehungen, Gefühle und Einstellungen zueinander äußerst labil“. Angestrebt wurde nicht ein gemeinsamer Haushalt, sondern ein loser Verband mit möglichst getrennten Haushaltungen, die sich jederzeit trennen können.

Das verkehrte Bewußtsein

Zieht man aus den Ergebnissen der Feldstudie vorsichtig ein Fazit, dann wird das — auf den allgemeinsten Nenner gebracht — lauten: Die Lage der alleinstehenden alten Leute ist die ungünstigste in der deutschen Großstadt, und umgekehrt: die der alten Menschen in Familienverbänden stellt sich wesentlich besser dar. Ihre Vorteile sind nicht nur in wirtschaftlich-materieller Hinsicht zu sehen, sondern vor allem darin, daß sie echte Funktionen innerhalb der Familie und damit der Gesellschaft erfüllen können — sie haben eine Aufgabe. Man wird den Alten diese Aufgabe erhalten oder, wenn sie sie verloren haben, wieder schaffen müssen. Die Verfasser der Studie weisen in diesem Zusammenhang auf eine zentrale Aufgabe der Familie hin, die heute weitgehend nicht mehr gesehen wird. Nicht allein „Fortpflanzung“ könne Aufgabe der Familie sein, sondern neben ihr, als ihre Vollendung, die menschliche Fortbildung. „Diese Fortbildung kann nur im vollen Zusammensein, im vollen Generationsverband einer Familie, hinreichend vollzogen werden.“ „Das Zusammensein in vollem Generationsverband der Familie bedeutet für das Alter fester, gleichbleibender Lebensort und Daseinsverband bis zum Tode.“ Die Voraussetzung dafür ist das gemeinsame Dach.

Diese Feststellungen und Forderungen, so heißt es in der Studie weiter, könnten leicht theoretisch klingen und scheinbar nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben. „Das trifft aber keineswegs zu. Unser Denken und Vorstellen von den Gegebenheiten und Möglichkeiten menschlichen Daseins und menschlicher Daseinsweisen ist verzerrt . . . Das ganze Denken und Vorstellen des in der industriellen Gesellschaft führenden und leitbildgebenden, des städtischen Menschen, über die menschlichen Daseinsorte wird von den Zentren dieser Gesellschaft, von den Großstädten her bestimmt und vollzieht sich nur noch nach Wohnungen; und er, der städtische Mensch, stellt dann auch ganz nüchtern und richtig fest: ‚Alt und Jung zusammen tut nicht gut, weil er sie in der Wohnungseinheit zusammen sieht.‘“

Daher wird auch eine räumlich geringe Trennung im Zusammensein der Familien von der Gesellschaft nicht sanktioniert. Hier, so sagen die Verfasser, sprechen Traditionen mit, die aus der vorindustriellen Zeit stammen. „Das Zusammenwohnen fordert das Zusammenhaushalten, und ‚zusammen das Haus halten‘ heißt zusammen wirtschaften. Das war früher Hauswirtschaft, ist heute aber der allein noch von der Wohnung und vom Kochtopf her verstandene industrielle Haushalt.“ „Man vermag sich noch nicht zu der Vorstellung zu bekennen, daß das Zusammenwohnen unter einem Dach nicht notwendig mit dem gemeinsamen Haushalt und dem Zusammenwirtschaften verbunden sein muß.“ Erst wenn diese verzerrten Vorstellungen überwunden und aus ihnen die praktischen Folgerungen gezogen sein werden, werde sich der neue Standort für die Alten finden lassen, der sie selbst wieder in die Gesellschaft einreicht und ihre Erfahrungen und Erkenntnisse für die heranwachsende Generation fruchtbar werden läßt.

Daß sich in der industriellen Welt der Großstadt mit der Zeit in dieser Frage das Bewußtsein wandeln wird, ist — wie die Frankfurter Soziographen betonen — durchaus möglich. Heute leben in Westdeutschland rund ein Drittel der Menschen in der drei Generationen umfassenden Vollfamilie, und zwar — was wichtig ist — nicht nur auf dem Lande. Stadt und Land, ja sogar schon die Großstadt, sind hier ineinander verzahnt. Der Ort der auseinandergefallenen Familie, an deren Ende der alleinstehende Alte steht, beschränkt sich heute vor allem auf die Miethausviertel der Großstädte.

Der nächste Schritt

Es sei daher Pflicht der Sozialpolitik, sowohl der betrieblichen wie der staatlichen, Maßnahmen zu ergreifen, die, über Fürsorge und Versorgung hinausgehend, für die Gesamtheit des Volkes, Kinder-, Eltern- und Altersgeneration, wirklich sozial sind. Das heißt — wie in der Studie immer wieder betont wird — in erster Linie Häuser bauen, die nicht nur der akuten Wohnungsnot abhelfen, sondern „der Daseinsnot in weiter Sicht und im weiten Feld von Ernährung, Kleidung und Wohnung bis zur mitmenschlichen Not begegnen“.

Über die institutionellen Hilfen hinaus, die ihrem Wesen nach immer begrenzt bleiben werden, wird sich — worauf Prof. Neundörfer in der Zeitschrift „Deus lo vult“ (Nr. 5, Dezember 1954) hingewiesen hat — der verantwortliche Christ daran begeben müssen, die in der allgemeinen Anonymität der Zeit verlorengegangenen Bindungen von Mensch zu Mensch, zum alten Menschen, wieder herzustellen: wieder Gemeinde zu bauen — auch in den Pfar-

reien —, die Menschen, Raum und Verhältnisse überschaubar macht. „Das Werk der leiblichen Barmherzigkeit, die Kranken zu besuchen, kann heute zeitgemäß abgewandelt werden: die Alten besuchen.“

Das deutsche Waffenstudententum

Der folgende Bericht beabsichtigt keine zusammenhängende Darstellung der Geschichte des deutschen Waffenstudententums nach dem zweiten Weltkrieg. Er will nur die Unterlagen zusammenstellen, die notwendig sind zu einem Urteil über das heutige Waffenstudententum.

Gemäß der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland haben die Studenten des Recht, Idee und Formen ihrer Gemeinschaften im Rahmen der Gesetze selbst zu bestimmen. Mehrere Verwaltungsgerichtsurteile haben den Versuch der Universitäten, dieses Recht einzuschränken, zurückgewiesen. Der Bundesgerichtshof hat durch sein Urteil vom 29. Januar 1953 auch die studentischen Mensuren für straffrei erklärt. Schließlich bekräftigte der Bundesminister des Innern auf dem Studententag in München am 5. Mai 1954 ausdrücklich das Selbstbestimmungsrecht der Studenten in bezug auf ihre Gemeinschaftsformen.

Trotzdem werden die studentischen Mensuren und das Waffenstudententum, das in den Mensuren nach eigenen Aussagen sein „Charakteristikum“ erblickt, als politisches, soziales, ethisches und religiöses Problem auch in Zukunft diskutiert werden. Das politische und soziale Problem deutete Minister Schröder in seiner Münchener Rede an. Wenn studentische Formen wieder aufleben, die ehemals Ausdruck der Gegnerschaft gegen die Demokratie, des aggressiven Nationalismus und des Kastengeistes waren, entsteht, wie der Minister sich ausdrückte, eine Frage des politischen und sozialen Taktes. Es ist die Frage, ob die waffenstudentische Form vor der außen- und innenpolitischen sowie der sozialen deutschen Gegenwart bestehen kann, das heißt, ob die Gefahr einer geistigen Restauration wirksam und überzeugend ausgeschlossen werden wird. Der soziale Takt verlangt vom Akademiker eigentlich sogar noch mehr als dies. Wenn der Akademiker sich der Wahrheit verpflichtet weiß, muß er in der Verwirklichung des Gemeinwohls vorangehen. Er muß ein in diesem Sinne fortschrittlicher Mensch sein. Wenn er sich, ob nun als Einzelner oder in seiner Gemeinschaft, auf die persönlichen Freiheiten des Grundgesetzes beruft, sollte es nur deshalb geschehen, um dem Volke mehr dienen zu können oder um kulturelle oder sittliche Werte zu verteidigen. So wird aus einer Frage sozialen Taktgefühls ein Problem sittlicher Verantwortung.

Die sittliche Verantwortung der Studenten muß im Zusammenhang mit der Verantwortung der Universitäten gesehen werden. Die Hochschulen werden vom Volk zu dem Zweck erhalten und getragen, damit sie durch Forschung und Lehre die geistige Basis seiner Zukunft sichern. Das ist eine Aufgabe, die nicht allein durch Vermehrung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern erst dann vollkommen erfüllt wird, wenn die Universitäten ihre Studenten auch menschlich bilden. Auf den Studenten ruht die Pflicht, sich durch die Universitäten bilden zu lassen. Ihre Gemeinschaften müssen sich deshalb dem Ganzen der Universität einfügen.

Die nicht zur Ruhe kommende Frage der Universitätsreform zeigt allerdings, daß die Fähigkeit der heutigen Universität, ihre Bildungsaufgabe zu erfüllen, seit langem problematisch geworden ist. Es fehlt das gemeinsame ver-

pflichtende Richtbild und eine Übereinkunft über die Grundlagen der Bildung. Diese Problematik, die tief in die Frage der studentischen Gemeinschaftsbildungen und ihrer Beheimatung an der Universität eingreift, kann hier nicht behandelt werden.

Ein weiteres Moment der sittlichen Problematik des Waffenstudententums liegt in dem Ehrbegriff, den es nach wie vor an die Spitze der von ihm gepflegten Werte stellt. Es muß ernstlich gefragt werden, worin denn die Ehre besteht, um die der Student so sehr besorgt sein soll.

Für den Katholiken endlich verbindet sich seine persönliche Zugehörigkeit zu einer waffenstudentischen Verbindung mit einer religiösen Gewissensentscheidung. Solange die Kirche durch Entscheidungen des Heiligen Stuhles und der Bischöfe die Mensur verboten hat, ist er zum Gehorsam verpflichtet. Es ist zu prüfen, ob die heutige Mensur sich von der früheren so unterscheidet, daß eine Aufhebung des kirchlichen Verbotes möglich erscheint.

Als Unterlage zum Gespräch über diese Fragen geben wir im folgenden einen Überblick über die Äußerungen der Gegner und der Freunde des Waffenstudententums, über die Ansicht der Rechtsprechung und die Stellungnahmen der katholischen Kirche sowie ihrer Theologen.

Die zahlenmäßige Bedeutung des Waffenstudententums ergibt sich aus folgender Statistik, die vom Informationsamt des KV am 1. Juni 1954 veröffentlicht wurde:

Waffenstudentische Verbindungen

	Korporationen	Studenten	Alte Herren
1. KSCV (Kösener-Senioren-Convents-Verband)	81	2 260	17 000
2. WSCV (Weinheimer Senioren-Convent)	64	1 700	10 700
3. DB (Deutsche Burschenschaft)	128	4 050	20 000
4. CC (Coburger Convent der Landmannschaften)	106	3 700	19 000
	379	11 710	66 700

Farbentragende Verbindungen (außer den obigen)

	Korporationen	Studenten	Alte Herren
1. CV (Cartellverband der katholischen deutsch-Studentenverbindungen)	105	6 240	17 000
2. RKDB (Ring katholischer deutscher Burschenschaften)	8	240	600
3. DS ¹ (Deutsche Sängerschaft)	17	450	3 500
4. SB (Schwarzburgbund)	21	690	4 000
5. VDB (Verband deutscher Burschen)	?	?	?
6. WB (Wingolfsbund)	24	820	4 000
	175	8 440	29 100

¹(Die Deutsche Sängerschaft stellt ihren Korporationen die Entscheidung über die Mensur frei.)

Nicht-farbentragende Verbindungen

	Korporationen	Studenten	Alte Herren
1. KV (Kartellverband der katholischen deutschen Studentenvereine)	88	4 000	15 000
2. UV (Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas)	55	1 600	5 000
3. ARB (Akademischer Ruderbund)	5	160	1 500
4. ASVB (Akademischer Seglerverband)	4	120	1 000
5. ATB (Akademischer Turnbund)	27	850	3 500
6. DW (Deutscher Wissenschaftler-Verband)	5	110	1 100
7. MR (Miltenberger Ring)	10	250	1 600
8. SV (Sondershäuser Verband deutscher Sängerverbindungen)	17	850	5 800
9. VVDSt (Verband der Vereine deutscher Studenten)	22	500	4 000
10. WSV (Wernigeroder Schwarzer Verband)	11	350	?
	244	8 790	8 5003